

Bachelor-Präsentation Schauspiel

**Mit Dominik Dos-Reis, Sofia Falzberger, Selina Graf, Marius Huth,
Lorena Emmi Mayer, Ferdinand Nowitzky, Peter Rahmani und
Lara Sienczak**

Klavier: Erke Duit

**Fakultät Darstellende Kunst — Schauspiel
(Studiengangsleitung: Karoline Exner)**

**Mittwoch, 20. März 2019, 17.00 Uhr
Donnerstag, 21. März 2019, 19.00 Uhr**

**Musik und Kunst
Privatuniversität der Stadt Wien
MUK.theater
Johannesgasse 4a, 1010 Wien**

MUK.finals

PROGRAMM

Marius Huth: *Sag mir, was ich glauben soll*

Coach von Marius Huth (selbstgeschriebener Text)

Psalm 23 *Gott ist mein Hirte* aus dem Alten Testament (vertont von Antonín Dvořák)

Selina Graf: *die normale katastrophe*

Sie aus *Kidsmord* von Peter Turrini

Ferdinand Nowitzky: *Ein Ungleichgewicht hat sich eingeschlichen...*

Thomas aus *Die Welt im Rücken* von Thomas Melle

Sofia Falzberger: *Das Unmögliche Theater – Radikalität der Vor- und Darstellung*

Der mahnende Außerirdische aus *Das Knurren der Milchstraße* von Bonn Park

Monolog *Der mit dem Schicksal hadernde H. C. Strache der nahen Zukunft* von Sofia Falzberger (inspiriert von Bonn Park)

Titanic von I'm a sloth (dts. Übersetzung: Sofia Falzberger)

Dominik Dos-Reis, Marius Huth, Ferdinand Nowitzky, Peter Rahmani: *Oder meinst du Hose?*

Wechselnde Rollen aus *Der Menschen Feind* (sehr frei nach Peter Licht)

Pause

Dominik Dos-Reis: *Une question d'identité/Eine Frage der Identität*

Er aus *Der Kontrabass* von Patrick Süskind

Lorena Emmi Mayer: *leer sein. wollen?*

Sabine aus *der herzerlfresser* von Ferdinand Schmalz

Immer weiter weg von mir (Kurzfilm inspiriert von *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* von Christiane F.)

Heite drah i mi ham von Wolfgang Ambros (Musik und Text: Georg Danzer)

Lara Sienczak: *Welt. Resignation. Protest.*

Und jetzt: die Welt oder Es sagt mir nichts das sogenannte Draußen von Sibylle Berg

Rede TEDx Stockholm (November 2018), Rede UN-Klimakonferenz Katowice (Dezember 2018)

und Rede #FridaysforFuture Demo Hamburg (März 2019) von Greta Thunberg

Peter Rahmani: *... wenn sie gehen wollen, in ordnung*

Franz aus *Die Räuber* von Friedrich Schiller

Dream On von Aerosmith (Musik und Text: Steven Tyler)

INHALT

Marius Huth: *Sag mir, was ich glauben soll*

Für meine Prüfung möchte ich mich mit dem Thema Glauben, im religiösen wie auch im nicht religiösen Sinn, auseinandersetzen. Die Suche nach Sinn und Bedeutung kann eine massive Herausforderung in der Moderne darstellen und der Glaube kann eine Orientierungshilfe bei dieser Suche sein.

An mich selbst?

Der Glaube an die eigene Person löst im Zuge der Liberalisierung traditionell-religiöse Glaubensformen immer mehr ab. Heute steht der Mensch selbst im Zentrum, der aufgrund seiner Gefühle entscheiden soll, was gut für ihn ist und auch selber die bedingungslose Verantwortung dafür trägt. Sportfilme beschäftigen sich beispielsweise häufig damit. Es fallen Sätze wie „Du bist ganz allein für dich und für deinen Erfolg verantwortlich“ oder „Und wenn es nicht läuft, dann liegt das an deiner Einstellung“.

Besonders interessant finde ich den Aspekt, Mut zur Aussichtslosigkeit zu haben. Viktor Frankl beschreibt in seinem Buch *Trotzdem ja zum Leben sagen* Situationen, die oftmals ausweglos erscheinen, und den entscheidenden Umgang mit ihnen. Denn wir haben in schwierigen Situationen grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Wir können verrohen, dann geben wir uns selbst auf, oder wir messen der Krise einen Sinn bei und veredeln unser Handeln.

An Gott?

Eine wesentliche Möglichkeit, Sinn zu generieren ist die Religion. Die Verbindung zu Gott kann besonders für einsame Menschen die Funktion eines Ansprechpartners sein. Durch den gemeinsamen Glauben und dessen Ausübung kommen Menschen in Gemeinden zusammen, finden eine gemeinsame Identität. Dieser soziale Aspekt generiert neben der Spiritualität auch Sinn und Bedeutung. Was mich am Gebet interessiert, ist der meditative Akt. Das „sich Zurückziehen aus der Welt“ und die Betrachtung des eigenen Ichs von innen heraus. Die Einkehr, die mich mit mir selbst in Einklang bringt.

Die Suche nach etwas Greifbarem

„Sag mal was, was Aufrichtiges, was aus dir kommt, aus deinem Innern!“ Die Moderne wird komplexer. Manch einer hat das Gefühl, zu viele Möglichkeiten zu haben. Es muss was weiter gehen und wehe, wenn nicht! Aber in welche Richtung überhaupt? Schnell wird die totale Belanglosigkeit zur Religion erhoben. Dem gegenüber steht die absolute Bedeutsamkeit des eigenen Handelns. In Peter Lichts *Der Menschen Feind* spiegeln sich für mich die Symptome der modernen Glaubenskrise wieder. Der Glaube wurde dekonstruiert, der Mensch ist nackt und schutzlos.

Schauspielerisches Ziel

Ich will mich der schauspielerischen Umsetzung der drei (oben beschriebenen) Glaubenswelten widmen. Meinen Fokus möchte ich dabei auf den Bezug zum Raum sowie zum Publikum und zu den Spielpartnern legen. Ich möchte zwei Qualitäten zeigen: psychologische Tiefe und Oberflächlichkeit.

Als Coach möchte ich einen öffentlichen Raum schaffen, in dem mich das Publikum als Anspielpartner unterstützt. Dem gegenüber möchte ich bei dem Lied einen privaten Raum schaffen, der gleichzeitig zulässt, dass das Publikum als Zeuge teilhaben kann.

Im Ensembleteil verfolge ich eine mechanische Spielweise. Ich will Mittel finden, um die Orientierungslosigkeit darzustellen.

Mein Ziel ist es, dass das Publikum mit einem erhöhten Selbstwertgefühl aus meinem Beitrag raus geht und mit der Lust, das eigene einzigartige Potenzial zu entfalten. Ich will, dass sich die Zuschauer fragen, woran sie glauben und was ihnen Sinn und Bedeutung gibt.

Selina Graf: *die normale katastrophe*

„Ich habe ein Stück über den gutbürgerlichen Wahnsinn geschrieben, über die Verhältnisse, die solange in Ordnung sind, bis sie in einem Mord enden.“ So beschreibt Peter Turrini sein Stück *Kindsmord*. Aus einer realen Person macht er eine Theaterfigur und erforscht so Hinter- und Beweggründe einer grauenvollen Tat. Ich habe mir vorgenommen, diese Figur mit unterschiedlichen Mitteln der Schauspielkunst auszuleuchten: der Kunst der bildhaften Darstellung, jener der sprachlichen Ausgestaltung und der Bühnenpräsentation als einer Verbindung von beidem.

Da ich in den letzten anderthalb Jahren begonnen habe, im Tonstudio zu arbeiten, Dreherfahrung sammeln durfte und mich auf diesen Bereich spezialisieren möchte, habe ich mich dazu entschieden, meine Präsentation in drei Teile aufzuteilen: Film – Audio – Bühne.

Was passiert mit einer Figur, die im Grunde genommen kein eigenständiges Leben führt, sondern nur für andere lebt? Welche Abgründe tun sich auf? Ich möchte in meiner Darstellung einer Mutter, die ihr Kind tötet, versuchen, diese Fragen wertfrei zu beantworten. Ein Bild sagt mehr als tausend Worte – dieser Devise folge ich und verzichte in meiner filmischen Darstellung komplett auf Worte. Mit dem filmischen Element möchte ich die Zeit vor der Schwangerschaft darstellen, um so dem Publikum einen Einblick in den Alltag der Frau zu verschaffen und ihm die Möglichkeit zu eröffnen, die Figur kennen zu lernen. Es beginnt mit einer alltäglichen Handlung, die aber schnell ins Absonderliche kippt. Da sie nicht spricht, sind die Zusehenden darauf angewiesen, sich auf ihre zunehmend verstörenden Handlungen selbst einen Reim zu machen.

Einen Kontrapunkt bilden dann die Audioeinspielungen, bei denen sich die Zuhörenden an keinen Bildern festhalten können, sondern ganz auf die Worte angewiesen sind, die die Frau findet, um ihr Leben und die Tat zu beschreiben und zu erklären. Hier liegt der Fokus darauf, nur durch die Stimme Gefühle und Bilder zu erzeugen und einen genaueren Eindruck der Figur zu gewinnen.

Im letzten Teil, der Bühnendarstellung, versuche ich die Fremdbestimmtheit dieser Frau, das Scheitern einer eigenständigen Entwicklung szenisch darzustellen. Nun ist SIE mit einer richtenden Öffentlichkeit konfrontiert, der sie sich erklären muss: Dabei wird ihre ambivalente Haltung zu dem Kind deutlich, das ihr einerseits die Chance gäbe, endlich gesehen zu werden, und sie gleichzeitig in ihrer Selbstaufgabe gefangen hält.

Abschließend möchte ich Roman Just für die Bildgestaltung und Wolfgang Setik und dem Tonstudio Holly für die Audioeinspielungen danken.

**Ferdinand Nowitzky: *Ein Ungleichgewicht hat sich eingeschlichen...*
Psychologische Spielweise – Absurdes Theater (Die Form im Spiel)**

Die Geschichte von Thomas Melle und seinen verschiedenen Krankheitszuständen begleitet mich seit über einem Jahr. Ein Mensch, der mit den Phasen einer manischen Depression leben muss. Die Textvorlage stammt aus seinem autobiografischen Roman *Die Welt im Rücken*.

Ein Ungleichgewicht hat sich eingeschlichen, nein, es war schon immer da, als genetische Mitgift wohl.

Als Spielweise habe ich mich für einen psychologischen Ansatz entschieden, da sie mir am adäquatesten für diesen Monolog erscheint. Die Figur bleibt immer konkret erkennbar, auch wenn sich ihre Haltungen und Zustände ändern.

Den Text habe ich in drei Phasen aufgeteilt:

Die Manie, die ihn euphorisch und ohne jegliche Hemmungen auf der Party tanzen lässt.

Die Depression, durch die er sich in der Stadt verliert, nicht mehr wirklich weiß, wo er sich selber befindet. Die Freunde weisen ihn in eine Psychatrie ein, aus der er sich zwei Tage später selber entlässt. Am Ende will er Selbstmord begehen, aber ein Popsong aus seinem Unterbewusstsein verhindert das.

Um das Krankheitsbild zu erzählen, versuche ich die Zustände und die Prozesse vom einen in den nächsten darzustellen.

„Mein Melle“ knallt von einem Extrem ins andere, ohne Rücksicht auf sein soziales Umfeld. Das Verständnis für andere Menschen fehlt in der Manie, der Kopf droht zu platzen. Die Stimmung ist Bombe, aber Vorsicht: Überall lauern Verschwörungen!

Die Depression ist ein schwarzes Loch, sie saugt dir die Lebenskräfte aus. Am Ende steht die Läuterung, die Reflexion setzt wieder ein und der Mensch gesundet vorübergehend. Je dichter die Phasen aufeinander folgen, desto schlimmer.

Wie spielt man eine psychische Krankheit, ohne die Figur bloßzustellen?

There was something in the air that night/the stars where bright/Fernando.

Sofia Falzberger: *Das Unmögliche Theater – Radikalität der Vor- und Darstellung*

„So opfern sie die Fiktion auf dem Altaratrara der Wirklichkeit. Dabei darf nicht die Wirklichkeit die Fiktion bestimmen, sondern die Fiktion muss die Wirklichkeit verändern!“

Wolfram Lotz, aus *Das Unmögliche Theater*

Das Stück *Das Knurren der Milchstraße* von Bonn Park hat mich durch seine radikale Fantasie fasziniert. Beginnend mit einem mahnenden Außerirdischen, der von Außen einen Blick auf die Menschheit wirft, schafft der Autor im Folgenden ein skurriles Kaleidoskop der Machthabenden dieser Welt. Anstelle von Donald Trump, Kim Jong-Un und anderen tritt bei meiner Fassung *der mit dem Schicksal hadernde H. C. Strache der nahen Zukunft* auf, welcher doch nur „wie jeder andere Mensch auf diesem Planeten auch“ das Richtige tun will. Sowohl in der Darstellung des Außerirdischen als auch in der Darstellung von H. C. Strache interessiert mich die Skurrilität der Spielsituation.

Die beiden Figuren an sich sehe ich als Gegenpole an: Der Außerirdische ist frei von gesellschaftlichen Zuschreibungen, niemand kann Erwartungen haben, wie er sich zu verhalten hat, da niemand zuvor einen Außerirdischen gesehen hat. Ein Politiker hingegen befindet sich immer im Spannungsfeld der öffentlichen Betrachtung und bewegt sich demnach in einem sehr engen Korsett, in einem konstanten Feilschen um Wählerstimmen.

Als Darstellerin stelle ich mir außerdem die Frage, wie man jemanden persiflieren kann, ohne ihn dabei zu denunzieren. Dafür habe ich mich mit Tracey Ullmans Merkel Parodie beschäftigt. Ullmans Darstellung von Merkel wird primär durch die Absurdität des Gesagten komisch, da Ullman ihrer Merkel Dinge in den Mund legt, die die echte Version so nie sagen würde. Ganz ähnlich suche ich das Komische in meiner Darstellung des *mit dem Schicksal hadernden H. C. Strache der nahen Zukunft*.

Wo, wenn nicht im Theater, kriegt der Mensch einen Außerirdischen oder ein Wurmloch zu Gesicht, wo, wenn nicht im Theater, bricht ein Politiker in Tränen aus und wo, wenn nicht im Theater, schweben die Zuschauer schwerelos durch den Saal?

Auf der Bühne stehen heißt immer auch, angeschaut zu werden. Häufig sehe ich mich als Frau damit konfrontiert, dass mir gewisse Darstellungen verwehrt werden. In vielen Köpfen scheint es nicht möglich, dass eine Frau auf der Bühne ganz einfach, ohne großes Erklären, auch einen Mann spielen kann. Ich suche mit meinem Programm sowohl das Skurrile, das Andersartige, als auch die Freude am Fantasieren fernab von gesellschaftlichen Normen und Konnotationen.

Vielen Dank an den Henschel Verlag für die Zusendung des Textes *Das Knurren der Milch-*

straße, vielen Dank an Bonn Park für die Kreation von *Das Knurren der Milchstraße* und für die Inspiration zu dem *der mit dem Schicksal hadernde H. C. Strache der nahen Zukunft*, vielen Dank an die Band I'm a sloth, erstens für geniale Lieder und zweitens für die Erlaubnis, den Text ins Deutsche zu übersetzen und drittens dafür, *Titanic* in meine Bachelorshow einbauen zu dürfen und vielen Dank an meine großartigen Musiker Lucas Ramamonjisoa, Nikita Dendl und Ferdinand Nowitzky.

Dominik Dos-Reis, Marius Huth, Ferdinand Nowitzky, Peter Rahmani: *Oder meinst du Hose?*

In PeterLichts Szenen aus *Der Menschen Feind* steht die äußere, körperliche Form in der Tradition Brechts im Vordergrund. Kostümteile werden übergestülpt und schon beginnt die Identifikation mit der Situation.

Ein permanenter Wechsel zwischen Einstiegen und Ausstiegen ermöglicht ein „öffentliches Spiel“, welches keinem realistischen Ansatz entspricht. Die Namen der Figuren werden meist weggelassen, um das Prinzip „der Spieler als Spieler“ zu verdeutlichen. Die Bühnenrealität genügt, alles was da ist, ist da.

Auf der Suche nach einem Handlungsstrang stehen vier Individuen auf einer Bühne. Kommt da noch was, oder befinden wir uns bereits mittendrin?

Die Frage ist nicht, warum sich jemand die Eichel tätowieren lässt, sondern warum es ausgerechnet das Portrait der Angebeteten sein muss. Ein seltsamer Zeitgeist durchzieht das Geschehen auf der Bühne, scheinbar belanglose Nöte werden endlos wiederholt und ad absurdum geführt, Realitäten auf den Prüfstand gestellt.

Dominik Dos-Reis: *Une question d'identité/Eine Frage der Identität*

Was macht das Spiel in einer anderen Sprache mit einer Figur? Verändert sich dadurch ihr Charakter? Was bedeutet es für mich als Schauspieler auf der Bühne in einer anderen Sprache zu spielen? Wirkt sich der Wechsel zwischen verschiedenen Sprachen auf die Spielweise aus? Kann es dadurch zu einer Verwandlung kommen? Welche Veränderungen im Denken oder im Ausdruck bringt eine andere Sprache mit sich? Entsteht durch sie eine andere Stimmung, Musikalität oder ein anderer Rhythmus? Kann man als Zuhörer im Theater die Vorgänge auf der Bühne und die Problematik einer Figur nachvollziehen, ohne die Sprache auf der Bühne zu verstehen? Ist sie in diesem Zusammenhang eine Barriere oder eine Bereicherung?

In meiner Bachelor-Präsentation möchte ich diese Fragen anhand des Textes *Der Kontrabass* von Patrick Süskind untersuchen, indem ich den Monolog auf Deutsch und Französisch spiele. Mein Ansatz ist ein persönlicher, da ich bilingual aufgewachsen bin. Sprache als Ausdrucksmittel der eigenen Identität spielt aus diesem Grund eine besondere Rolle in meinem Leben. Nicht nur privat, sondern auch aus schauspielerischer Sicht beschäftigt mich die Frage, in welcher Sprache ich „zu Hause“ bin. Liegt die Antwort darauf möglicherweise genau in der Dualität? Unter diesem Aspekt möchte ich mich zum Abschluss meines Schauspielstudiums künstlerisch mit der Frage auseinandersetzen, wer ich bin, sobald ich auf der Bühne eine Figur in meiner zweiten Muttersprache spiele.

Den Text von Patrick Süskind habe ich aus zwei Gründen für mein künstlerisches Vorhaben gewählt. Einerseits richtet sich der Monolog des Kontrabassisten klar an das Publikum. Durch das bewusste Adressieren der Zuschauer möchte ich meinem sprachlichen Ansatz eine direkte Form geben und so in den Fokus stellen. Auf der anderen Seite zeichnet sich Süskinds Text besonders durch den charakteristischen Sprachgebrauch der Figur aus, den man mit dem französischen Wort „bavarder“, was so viel wie plaudern oder schwatzen bedeutet, am treffendsten beschreiben könnte. Zynisch und mit sprachlicher Exaltiertheit monologisiert die Figur des Kontrabassisten über ihren beruflichen Alltag im Staatsorchester und kommt dabei wie in einem Gedankenstrom vom Hundertsten ins Tausendste.

In meiner Präsentation versuche ich die gedanklichen Brüche innerhalb des Monologs als spielerische Möglichkeit für den Wechsel zwischen Deutsch und Französisch zu benutzen. Durch diesen Ansatz möchte ich untersuchen, inwiefern die Sprachbehandlung auf der Bühne als zutiefst individuelle Spielmöglichkeit und künstlerisches Ausdrucksmittel begriffen werden kann.

Auf und abseits der Bühne sehe ich in Mehrsprachigkeit aber nicht nur eine Bereicherung der Kommunikationsmöglichkeiten. Für mich ist es auch ein erweiterter Blick auf die Welt.

Lorena Emmi Mayer: *leer sein. wollen?*

Leere. Einer der Beweggründe, warum ich Schauspielerin geworden bin.

Leere. Der Beginn von jeder Rollenarbeit.

Leere. Ein Wort, das manchmal Schrecken in mir auslöst.

Leere. Der Anfang von etwas Neuem.

In meiner Bachelorpräsentation beschäftige ich mich mit dem Thema der emotionalen Leere von Figuren und was sie tun, um diese Leere zu füllen. Dazu habe ich drei verschiedene Darstellungsarten gewählt. Ich zeige einen Monolog, einen Kurzfilm und singe ein Lied. Ich möchte durch unterschiedliche Erzählweisen und schauspielerische Mittel die Leere meiner Rollen für das Publikum spür- und greifbar machen.

Bei meiner Monologarbeit *der herzerlfresser* von Ferdinand Schmalz lege ich den Fokus auf das Sprechen und Nicht-Sprechen. Anfangs habe ich den Monolog rein psychologisch gearbeitet, aber im Laufe der Proben wurde mir klar, dass dieser moderne Text von Schmalz so nicht funktioniert. Über weite Teile ist der Monolog inhaltlich sehr theoretisch und die Figur spricht in der dritten Person von sich. Um die psychologisch gearbeitete Figur zu brechen, verwende ich ein Mikrofon. Das, was ich also in diesem Teil meiner Präsentation zeigen möchte, ist einerseits die Leere der Sabine und andererseits die Symbiose von Psychologie und Form.

Im Gegensatz dazu steht mein Kurzfilm der Drogenabhängigen. Ich verspüre schon lange den Drang, eine extreme Figur vor der Kamera darzustellen und dachte, wann wenn nicht jetzt kann ich das ausprobieren. Der Film wurde mit sehr geringem technischem Aufwand gedreht, da ich bei diesem Projekt alle Arbeitsschritte, die es benötigt um einen Kurzfilm zu realisieren, selbst erarbeiten wollte. Hauptsächlich geht es mir aber natürlich um das Spiel vor der Kamera. Hier verfolge ich einen puren, naturalistischen Ansatz, um die Leere der Figur spürbar zu machen.

Am Ende meiner Präsentation steht das Lied *Heite drah i mi ham* von Wolfgang Ambros. Ich werde in der Figur der Drogenabhängigen bleiben, um einen direkten Vergleich zwischen den zwei Medien Film und Bühne schaffen zu können. Dieses Lied passt, wie ich finde, nicht nur inhaltlich sehr gut zum Thema. Auch die Sprachmelodie des Wiener Dialekts passt, meiner Meinung nach, gut zu Charakteren, die eine innerliche Leere verspüren. Darüber hinaus ist es wichtig, klare Bilder zu den einzelnen Textstellen zu haben, um das Publikum in diese Emotion mit hinein ziehen zu können.

Die Leere ist da. Man kann sie auf ganz verschiedene Arten inszenieren, man kann sich vor

ihr verstecken oder man kann sie willkommen heißen. „servas leere. Schen, doss du wieda do bist, wos geh ma ols nächstes on?“

Am Ende möchte ich mich noch bei Andreas Seidl (Kamera/Ton), Jan Zischka (Tonequipment) und Vanessa Mayer (Leihgabe Hund) für die Unterstützung beim Kurzfilmdreh bedanken. Außerdem vielen Dank an Erke Duit für die musikalische Begleitung und ein riesiges Danke an Desiree Mayer, die mir mein herzerlfresser(in) Kostüm in aufwendiger Handarbeit gestrickt hat.

Lara Sienczak: *Welt. Resignation. Protest.*

Wie verhält sich das Individuum zur Welt?

Täglich sind wir durch das Internet, Infoscreeens und Push-Benachrichtigungen mit Nachrichten, Entwicklungen und Katastrophen in der Welt konfrontiert: Armut, Ausbeutung, Postkolonialismus, Diskriminierung von Menschen, Rechtspopulisten, Flüchtlingskatastrophe, Klimawandel. Eine Welt, die zu einem Gefühl der Machtlosigkeit und Resignation führen kann. „Was kann ich als Einzelperson schon ausrichten?“ Die eigene Handlungsmacht wird infrage gestellt. Oder aber es folgt die Schlussfolgerung: „Ich muss etwas unternehmen, etwas verändern!“ Es werden Demonstrationen organisiert, Petitionen gestartet, politisch gehandelt, in der Hoffnung, die Welt zu verbessern.

Beide Möglichkeiten starten bei der selben Ausgangsposition, der selben Weltlage. Die eine Seite entscheidet sich für Passivität, die andere für das Handeln. Diese beiden Strategien, mit der Welt umzugehen, möchte ich gegenüber stellen.

Dazu habe ich einerseits das Stück *Und jetzt: die Welt* oder *Es sagt mir nichts das sogenannte Draußen* von Sibylle Berg gewählt, ein leidender, sich beschwerender stream of consciousness. Es handelt sich um einen Monolog, in der ein Subjekt entsteht, das sich nur durch das Sprechen konstituiert. Der Text skizziert eine Figur, die verzweifelt ist an der Welt und in eine die Umstände anklagende Passivität verfällt, in der die eigene Handlungsunfähigkeit und Ratlosigkeit thematisiert wird.

Dem gegenüber möchte ich eine Rede einer realen Person, Greta Thunberg, setzen. Die 16-jährige Klimaaktivistin und Begründerin der Klima-Schüler*innenstreiks hat ein genau Gegenteiliges Verhältnis zu Sprache: „I only speak when I think it's necessary, now it's one of these moments“ sagte sie in einer Rede über die Notwendigkeit des Umdenkens im Umgang mit dem Klimawandel. Sie nutzt die Sprache also nicht, um ein Selbst herzustellen, sondern um mit Sprache Menschen zum Handeln zu bewegen und die Welt zu verändern. Nachdem Thunberg als Kind vom Klimawandel erfuhr, fiel sie mit elf Jahren in eine Depression, die sie überwunden und nun in einen politischen Aktivismus umgewandelt hat. Sie und ihre Mitsstreiter*innen haben es geschafft, Massen an Schüler*innen zum Demonstrieren zu mobilisieren. Sie hat sich gegen eine passive Resignation entschieden und setzt sich aktiv für ihre Ideale ein.

Dabei interessiert mich der Umgang mit dem Kontrast der zwei verschiedenen Textformen: postdramatischer Theatertext gegenüber politischer Rede. Bei der Darstellung beider Figuren – einerseits einer grob skizzierten nicht psychologischen Figur, die nur durch das Sprechen existiert und auch nur während des Sprechens existiert, andererseits die theatraalisierte Figur einer real existierenden Person – möchte ich trotz der starken Unterschiede beider eine Verbindung schaffen, die die Frage zulässt, ob es sich auch um die selbe Person handeln könnte, nur zu unterschiedlichen Phasen in ihrem Leben.

Peter Rahmani: ... wenn sie gehen wollen, in ordnung

Im Soloteil meiner Bachelor-Präsentation widme ich mich einer altbekannten dramatischen Figur: Franz Moor. Allerdings sollen für mich nicht seine Intrigen, seine Annäherungsversuche an Amalia oder sein Gefühl der Benachteiligung im Mittelpunkt stehen, sondern sein Verhältnis zu seinem Vater – meiner Meinung nach ein wesentlicher Bestandteil dieser Figur.

Seine Verzweiflung fängt an, uns mit seiner Abscheulichkeit zu versöhnen.

Wir finden uns am Ende von Franzens Leben wieder, in einer Gedankenwelt, geprägt von der erdrückenden Präsenz seines Vaters. In dem Moment, in welchem man gern mit sich selbst ins Reine käme und seinen Schuldigern vergibt. Franz jedoch muss sein ausgehöhltes Weltbild auch hier noch eisern verteidigen und jegliche Moral wegargumentieren.

Durch eine psychologische Spielweise möchte ich Franzens gedankliche Konsequenz hervorheben. Der Fokus soll auf dem sprachlichen Umgang mit der klassischen Textvorlage und der Figurenbiografie liegen.

*Ich bin angekommen hinter der Sinnlosigkeit. Sinn oder kein Sinn ist hier keine Kategorie.
Hier hockt man hinter der Mauer und betrachtet mit flachem Blick das flache Land.*

Dem klassisch und psychologisch angelegten Monolog setze ich moderne Szenen aus Peter Lichts *Der Menschen Feind* gegenüber. Hier sollen Figuren und Situationen frei auf Grundlage des Textes erschaffen werden, die eigentlichen Figuren im Text werden dekonstruiert und können nach Belieben über- und abgestreift werden. Die reale Situation, in der wir uns wiederfinden, die Vorstellung vor Publikum, wird als Grundlage für die Szenen genutzt. Hierbei geht es also nicht um ein auf Psychologie aufgebautes, sondern um ein sich an den vorgegebenen Textmechaniken wie Rhythmus oder Wiederholung orientierendes Spiel, welches sich bewusst von einem Realismusanspruch distanziert.

Zum Schluss möchte ich singen. Mit Band. Weil ich's in der Schule nie geschafft hab und weil ich, wie jeder Junge, immer davon geträumt habe, ein Rockstar zu sein. Also bin ich es jetzt, wenn auch nur für fünf Minuten. *Sing with me, just for today.*

Dank an: Chris Kneissl und Markus Stinauer

ABSCHLUSSJAHRGANG SCHAUSPIEL 2019



v. l. n. r.: Peter Rahmani, Ferdinand Nowitzky, Dominik Dos-Reis, Selina Graf,
Marius Huth, Sofia Falzberger, Lara Sienczak und Lorena Emmi Mayer

STUDIENGANG SCHAUSPIEL AN DER MUK

Studiendauer	4 Jahre (8 Semester)
Studienabschluss	Bachelor of Arts

DAS TEAM DES STUDIENGANGS SCHAUSPIEL

Studiengangsleitung	Karoline Exner
Stv. Studiengangsleitung	Estera Stenzel
Studiengangsmanagement	Alenka Breitfuss-Schiffer

Zentrales künstlerisches Fach (ZkF) Schauspiel:

Karoline Exner, Steffi Krautz, Markus Meyer, Frank Panhans, Roman Schmelzer, Dora Schneider, Katharina Stemberger, Estera Stenzel

Sprechtechnik:

Steffy Hofer, Urs Klebe, Eva Tacha-Breitling

Stimmbildung:

Erke Duit, Cornelia Horak, Previn Moore, Mel Stein

Körpersprache und Bewegung:

Claudia Heu, Mel Stein, Monika Weiner

Schwerpunkt Film und TV:

Thomas Benesch (als Gast), Jakob Fischer (als Gast), Susi Stach, Stephan Wagner (als Gast), Jan Zischka

Theoretische Grundlagen:

Constance Cauers, Karoline Exner, Alexander Götz, Nicolai Gruninger, Hans Mrak, Tina Prichenfried, Edwin Vanecek

Gäste im Studienjahr 2018/19:

Gabor Biedermann, Jörn Heypke, Krzysztof Minkowski, Esther Muschol, Gernot Plass, Stefan Suske

Impressum:

Änderungen vorbehalten. www.muk.ac.at

Medieninhaber und Herausgeber: Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, Johannesgasse 4a, 1010 Wien.

Redaktion: Alenka Breitfuss-Schiffer, Karoline Exner; Grafik: Esther Kremslehner; Lektorat: Gabriele Waleta